Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 16

Artikel: Der Floh im Ohr
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-462921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Floh im Ohr

Auf dem Planeten Mars, dessen Lebewesen den irdischen verblüffend gleichen, erfreut sich das Militär allgemeiner Volksgunst; d. h. jeder Schnaufer und Nichtswisser glaubt sich berufen, ihm raten und dreinreden zu müssen.

Dort verlief sich einmal ein geplagter Füsel an eine verwunschene Schlucht, fiel tief hinunter und erlebte Merkwürdiges. Er fiel auf einen Floh, der groß wie ein Dromedar und schillernd wie eine Seifenblase soeben von einer Wand zur andern hüpfte. Sanft federte der Flohrücken, denn es war ein geistiger Floh, nur Luft und Seifenhaut darum. Er schnellte aus der Schlucht hinaus und über Land. Er war zart und durchsichtig; der Füsel konnte alles unter ihm betrachten und ritt bequem wie auf einem Pudding. Deshalb frägelte er: „Was bist du für ein Floh?" „Ein Rohköstler! Wem ich ins Ohr hocke, der ißt kein Fleisch noch Gekochtes mehr." „Potz Tausiglein!" grinste der Füsel „und sprechen kannst du!" „Im geistigen Zustand predigen wir, im körperlichen beißen wir". „Du lustiger Floh!" lachte der Füsel so laut, daß jener heftig pupperte. „Wir haben viel Humor", zirpte der Floh, „das beweist auch deine Rettung. Dafür verschaffst du mir ein Opfer, sonst schaukle ich dich seekrank."

„Wie?" forschte der Füsel. „Mein Bruder, Nacktkultürler, spuckt in eines Sporzmannes Ohr, sodaß dieser eine entsprechende Manöveruniform erfand. Zum purzeln lachhaft! Das ist mein Mann — zudem, in jedem Ohr ein Floh ist kurzweiliger." Damit juckte der Floh ins Emmenthal und auf ein bestimmtes Haus. „Hier! Mein Bruder, lieber Füsel, gibt dir Befehlsgewalt, gefechtsausbilde den neuen Unförmler, wenn er zusammengeklappt, kann ich ihn beschlüpfen."

Der Füsel schnarrend: „Sporzmann! In leichter Uniform, Antreten!" Husch, dem Hause entschnellte der geniale Neuerer: Sandalen, baumwollenes Kinderhöschen, armloses Damenhemd und Lismer; Helm, Tornister, Säbel und lederner Christbaum. Als Gradabzeichen trugen die Höschen Spitzenborten. Ein unaussprechlicher Anblick! Der Füsel heulte vor Vergnügen dermaßen, daß die marsischen Bundesziegel, die ihm seit vorgestern auflagen, erschüttert zu Mus und verdaulich wurden. Wieder befehlfähig, führte er den Nacktkultürler an ein Dickicht und hieß ihn vorrücken. Die Brombeerranken warteten schon und zeigten dem Sporzmann ihre Künste. Sie umschnürten seine Knöchel, andere wetzten alle Dornen über die Schienbeine ab. Die bissigsten Ranken aber schlängelten zwischen die Oberschenkel, zwängten sich wie Bandsägen hindurch und sammelten Baumwollfasern, Spitzenbortenandenken u. a. m. Als die Brombeeren nachließen, folgte Schwarzdorngestrüpp, das dem Nacktkultürler die Stachelzweige so zügig anschnellte, daß jeder Dorn durch Lismer, Hemd und Haut stach; aber die blutten Arme! Nein Aermste! Und darüber kreuzte der Füsel auf dem regenbogigen Floh und freute sich wie eine Wanze, die eine Schönheitskönigin erwischt hat. Plötzlich umzingelte ein Hundsrosengewirr den Neuerer. Grauenhaft! Die keilförmigen Dornen sammelten so blindwütig Wollfasern, Haut und Haarfetzen, als wollten sie allen Waldvögeln Nestpolster liefern. Die Haut glich dem Schnittmuster einer Modezeitung. Da endete der Jungwald. Und der Sporzmann sah aus! Von den Baumwollhöschen war nur noch der Schlitz da, ringsum wimpelte das zerfetzte Hemdlein, der Lismer war ausgefranst wie ein Bubikopf vor Tagwacht; die Beine glichen roten Zuavenhosen. Nun gings einem Brennesselbach entlang, wo Bremsen wimmelten. Die bedeckten des Nacktkultürlers Blößen sittsam und scharenweise. Er wehrte, aber es waren zu viele. Selbst Pistolenfeuer nützte nichts. Schließlich mußte er um jede Bremse, die an ihm hockte, froh sein — weil sie einer andern den Platz versperrte. Dann durfte er, marsch marsch! auf steinigem Boden sprungweise vorrücken, seitwärts rollen, Hecken und Röhren durchziehen usw., was ihm zünftige Beulen und Blätze eintrug. Ein Eilmarsch, im Tritt, folgte, wobei die Haut schwoll vor Sonnenbrand und scheuerndem Lederzeug. „Jetzt noch in Felsen, Schnee und Gletscher mit ihm", hetzte der Floh. Da fiel der Sporzmann um, ohne Tritt marsch ward es ihm schwarz vor den Augen.

Der Floh aber hüpfte triumphierend auf ihn, schrumpfte zur Körperlichkeit zusammen und kletterte ihm ins Ohr. Da entnahm der geniale Neuerer den Meldeblock der Kartentasche und artikelte: „Rohmus statt Spatz", was er unterschrieb mit: Ein Sporzmann und Röhköstler.

Der Füsel aber streichelte seine währschafte, marsrötsche Uniform zärtlich wie ein junges Kätzlein, zog zwei Kanaljäger (Landjäger) aus dem Brotsack und aß sich satt

Hornuffer

Der reiche Filmautor

Die amerikanische Zeitschrift „The Jester" erzählt diese Anekdote: Vor einem Jahre begann der Filmautor Henry Glimf, sein erstes Manuskript für einen Tonfilm zu schreiben. Er hatte damals gar kein Geld. Jetzt hat er eine halbe Million Dollar auf der Bank. In Glimfs Tonfilm kamen n i c h t vor:

ein armer, kleiner Schauspieler, der ein berühmter Star wurde; eine mysteriöse Serie nächtlicher Morde; eine Anzahl Szenen aus einem berüchtigten Klub; ein paar Lieder von Mutter, Vater oder Kind; ein Verbrecher, der sich aus Liebe zu einem jungen Mädchen bessert; ein Schauspieler, der Theater spielen muß, während seine Geliebte stirbt.

Und trotzdem war es ein guter Film!

Henry Glimf bietet das Manuskript immer noch zum Verkauf an.

Seine halbe Million hat er durch die Erfindung eines praktischen Kartoffelschälers verdient.

Der falsche Weg

Amerika hat große Not
Mit seinem Alkoholverbot,
Denn täglich findet in den Gossen
Man Leute, welche Sprit genossen.

Man schließt sie ein zu ihren Gunsten
In Zellen, wo der Geist verdunsten
Kann, wo sehr häufig auch der Säufer
Antrifft den heimlichen Verkäufer.

Beamten, die man gut bestochen,
Nachdem sie Alkohol gerochen,
Begegnet man am gleichen Ort,
Weil sie vergaßen den Rapport.

Dem Kranze still vergnügter Zecher
Gesellen sich die Rauschverbrecher.
Im Hofe beim Spazierengehen
Gibt's unverhofftes Wiedersehen.

Die Seelen bester Bürger bocken.
Sie fühlen sich, ob naß, ob trocken,
Entmündigt, zur Moral gepreßt,
Und man betrinkt sich aus Protest!

Rolf

TRAITEUR SEILER
am Rathausquai — im altzürcherischen
ZUNFTHAUS SAFFRAN
serviert erlesene Speisen und Weine